



Preisverleihung im

Martin Gropius-Bau

26.05.2017, Berlin

- Es gilt das gesprochene Wort -

Im Berliner Gripstheater lief vor über 10 Jahren ein Stück, **Baden gehen**, hieß es, aus dem ich mir eine Anekdote gemerkt habe. Bademeister und Rentner, Sinnsucher, Liebespaare und Lebensmüde - normalerweise trifft sich ganz Berlin am Freibad. Aber an diesem Tag, kurz vor den Sommerferien, standen sie vor verschlossenen Türen. Ihr stark sanierungsbedürftiges Freibad wurde von Amts wegen geschlossen: Die Stadt ist pleite. Doch die bunte Mischung von Berlinern lässt sich von einem Verbotsschild nicht von seinen Gewohnheiten abbringen, ignoriert die Schließung und geht trotzdem baden.

Ein Stück über Berlin und die Berliner, über die Finanznöte der Stadt und seine politische Klasse und das alles in einem Freibad ohne Wasser. Als ein junges Mädchen ein Portemonnaie klaut, sagt ihr Freund: „Du sollst nicht stehlen“, worauf sie verwundert fragt: „Wer sagt das?“ „Ich“, antwortet ihr Freund.

Was sind die Werte, nach denen wir uns richten. Wie entstehen sie und wer hält sich dran.

Das Miteinander von Menschen war jahrhundertlang von gemeinsamen Rechtsvorstellungen geprägt, die allgemein akzeptiert wurden. Das bedeutet nicht, dass in der Vergangenheit nicht auch gestohlen wurde, aber jeder, der das tat wusste, dass es Unrecht war. Dieser Konsens löst sich auf. Immer häufiger werden Verhaltensweisen und Handlungen, die das Gemeinwesen schädigen oder Menschen verletzen, nicht mehr als Verstöße betrachtet. Die Liste der „neuen Verstöße“ ist lang und erschreckend. Man nennt das auch die Auflösung des moralischen Normbewusstseins. Das heißt: Es gibt zwar immer noch die Argumentation mit moralischen Normen, nach dem Motto, das tut man nicht, aber diese Allgemeingültigkeit der Ansichten über das, was man tut und was nicht, diese Allgemeingültigkeit ist nicht mehr allgemeingültig zu begründen. Sie weiß sich nicht abzuleiten. Vermutlich käme heute kaum jemand auf die Idee zu antworten:

So will es Gott, so steht es in den zehn Geboten.

Diese Begründung ist so weit weg und galt doch Jahrtausende als **die** Antwort wenn nach der Begründung für das richtige Handeln gefragt worden ist. Es steht im Gesetz, in den 10 Geboten. So fordert es Gott von dir.

Man kann diese Lage bedauern oder ihre Chancen entdecken. Die Leute in der Guardini-Stiftung und in der Stiftung St. Matthäus sind keine frustrierten Kulturpessimisten, die sich in Leitkulturdebatten erschöpfen, sondern sie wittern Ideen und lassen uns aus Chancen lernen. Wie kann man in einer pluralen Gesellschaft unter Achtung der Freiheitsrechte ein gerechtes, soziales Leben der Gemeinschaft gestalten? Und wer führt den Diskurs über diesen Konsens? Mit welchem Ziel? Es wird - das ist gewiss - eine fortwährende, nie abgeschlossene Debatte eines Gemeinwesen sein über die Werte, in denen sie leben will. Und federführend werden es vor allem die Künstlerinnen und Künstler sein, die 1. In ihrer prophetischen Gabe, 2. In ihrer Kraft der Weltdeutung, 3. Im Wahn ihrer Phantasie, 4. In ihrer unstillbaren Suche nach Zusammenhang und Hintergründen die Formen ausloten, die für ein Zusammenleben konstitutiv sind. Angeregt wird das in diesem Fall durch die Kirche, der Institution, die jahrhundertlang moralische Kategorien bereithielt, Künstler suchen nach einer zeitgemäßen Auseinandersetzung für diesen Wert-Diskurs.

Es geht um Bild, Literatur, Musik und Film, um in weiten Assoziationsräumen den Tiefenwirkungen der Wertevorstellungen des Dekalogs nachzudenken, ja, sie vielleicht neu und anders zu revitalisieren. Seit 2013 läuft dieses Projekt mit vielen Verantwortlichen durch diese Stadt. Durch ein Berlin, das sich - wie alle Metropolen - in besonderer Weise der Vielfalt und dem Wandel ausgesetzt sieht. Ein Berlin, das - wie alle Metropolen - für die Wertvorstellungen und das Modell eines friedlichen Zusammenlebens einer pluralen Gesellschaft, Modellcharakter hat. Es ist ein Geschenk, das junge oder jüngere Filmemacher sich diesem Diskurs aussetzen und uns aufmerken lassen.

So findet diese Dekalog-Spurensuche immer wieder Aufmerksamkeit und ich begrüße Sie als Besucherinnen und Besucher an diesem Abend der Filmpreisverleihung für das 9. Gebot. „Du sollst nicht begehren deines nächsten Haus“ .



Mit besonderer Freude darf ich die Preisträgerin und den Preisträger Ulrich Aschenbrenner und Juliane Ebner mit ihren Filmen „Vom Wald her“ und „Kaukasische Rochade“ begrüßen und wünsche uns einen anregenden Abend.